DAS ERSTE WOCHENENDE DES 38. INTERNATIONALEN DOKUMENTARFILMFESTS IN MÜNCHEN: DIE TAGESTIPPS

DOK. fest MÜNCHEN

Am Limit und darüber

Sophia Flörsch hält an ihrem Traum fest, auch nach einem fürchterlichen Unfall. Foto: Dok.Fest

Die Doku „#RaceGirl“ verfolgt die Münchnerin Sophia Flörsch bei ihrem Traum, als erste Frau in der Formel 1 zu fahren

Es geht lustig los, unbeschwert: Kinder beim Kartfahren. Nett, die Süßen mit ihren riesigen Helmen und der Rennfahrerkluft am schmalen Leib, einfach zum Knuddeln. Dann sieht man genauer hin: Ah, Lewis Hamilton! Und da, noch ein Weltmeister: Max Verstappen, der als Kind tatsächlich ganz schön pummelig war. Daneben: Sophia Flörsch. Sie alle geben auf die Frage ‚Und was willst du mal werden?' die gleiche Antwort: „Formel-1-Fahrer!“ Das scheint für das kleine Mädchen noch aussichtsloser zu sein. Und ihr bei diesem sisyphoshaften Kampf eineinhalb Stunden lang zuzusehen, schmerzt.

„#RaceGirl“ erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die mit 22 schon so viel erlebt und durchlitten hat, dass sie so reif und zuweilen auch desillusioniert wirkt wie eine Mittdreißigerin. Seit sie vier ist, trainiert sie, um als erste Frau in der Formel 1 zu starten und dort auf dem Podium zu stehen - ein Kampf gegen Windmühlen.

Wenige Minuten nach den Bildern von den ersten Kart-Rennen nimmt uns der Film mit zu dem Ort, der beinahe Sophia Flörschs Waterloo geworden wäre. Sie ist 17, als sie im chinesischen Macau ein Formel-3-Rennen bestreiten darf. Ihre Mutter hatte sie in München zum Flughafen gebracht und dabei „ein ganz komisches Gefühl gehabt, was ich normal nie habe“. Sophias Rennen endet in Runde vier: Ein Wagen vor ihr bremst an der falschen Stelle, und sie schießt ungebremst mit Tempo 273 über mehrere Wagen hinweg, wie ein Starfighter im Tiefflug und schlägt ein. Ihre große Schwester Laetizia ist live dabei: „Man wusste zunächst gar nicht, wer das ist, nur dass es einen Unfall gab. Dann habe ich ihre Startnummer gesehen…Schon kamen die ersten Textnachrichten von Freunden: ‚Schau bloß nicht auf Youtube!' Dann hab' ich's gesehen und gedacht: Das war's.“

Die Tränen schießen wie Sturzbäche über ihr Gesicht, als sie spricht. Die Mutter sagt nur: „Mir war klar, dass sie das nicht überlebt hat.“ Hat sie aber doch, nach einer elfstündigen OP wegen gebrochener Brust- und Halswirbel. Ein Tausendstel Millimeter habe gefehlt und „es wäre ganz anders ausgegangen“, sagt Papa Alexander, der immer an ihrer Seite ist.

Als sie später erfährt, dass die Knochen zusammenwachsen und sie wieder Auto fahren darf, hüpft sie wie auf Wolke sieben durch eine finstere Tiefgarage. Typischer Satz: „Für mich ist der Sport alles.“ 106 Tage nach dem Crash sitzt sie wieder im Rennauto. Sie will nicht „das Mädchen mit dem Unfall“ sein, sondern „das Mädchen mit den Erfolgen“. Die hat sie dann zwar, allein: Es hilft nichts.

Der Zuschauer lernt, dass es im Motorsport nicht darauf ankommt, schnell zu sein. Sondern: dass nur das Geld zählt. Wer nicht gerade Formel 1 fährt, verdient nicht nur nichts, sondern muss vielmehr zahlen, damit er/sie fahren darf. Und zwar sehr viel Geld. Ihr Rennstall-Chef will sie zwar als Fahrerin haben, muss sie aber dennoch rauswerfen, weil sie nicht genügend Sponsorengeld auftreiben konnte, um die letzten Rennen der Saison fahren zu können. Die bittersten Sätze in diesen 90 Minuten Film: „Du bist nicht reich genug. Du kannst keinen Drei-Millionen-Scheck pro Jahr ausfüllen, so wie all die Anderen. Da draußen sind 20 Fahrer, deren Papas Millionäre sind und die sich die Haare raufen, weil Sophia ihnen um die Ohren fährt.“ Aber: ohne Kohle kein Rennen. Und dann gehen die Flörschs einfach nach Hause. Kein Happy End, nirgends. Kurz vor dem Abspann: die nächste Volte. Flörsch ist ins Juniorteam eines Formel-1-Rennstalls aufgenommen worden – der Traum lebt weiter. Man sollte sich nicht wundern, wenn das RaceGirl irgendwann tatsächlich mal in einem Formel-1-Boliden sitzt, als erste Frau. ***Thomas Becker***

Samstag, 6.5, 18 Uhr, Deutsches Theater, (Q&A mit Regisseurin Sonia Otto und Sophia Flörsch), 9.5., 18:30 Uhr, HFF - Kino 1 (Q&A mit Sonia Otto), 12.5., 18 Uhr, Rio 1

Gegen das Patriarchat

Nefise Ozkal porträtiert in „Seyran Ates: Sex, Revolution and Islam“ eine kämpferische Berliner Imanin

Flüche, Beschimpfungen als Stück Scheiße, Arschloch und Abschaum oder verfickte, hässliche Hure sowie Hunderte von Drohungen, sie abzustechen oder hinzurichten, hat die deutsche Imamin, Feministin und Rechtsanwältin Seyran Ates erhalten.

Zwei Fatwas wurden gegen sie ausgesprochen, ihre Bücher über Sexualität, Feminismus und Glauben verteufelt, seit 2006 steht sie unter Polizeischutz, der türkische Präsident Erdogan diffamiert sie als Terroristin. Die Tochter einer türkischen Mutter und eines kurdischen Vaters wurde 1963 in Istanbul geboren, seit ihrem sechsten Lebensjahr wuchs sie in Berlin auf. Als sie die Eltern fragte, warum ihre Brüder mehr Freiheit bekamen als sie, war sie das „böse Mädchen“, das Wort Nutte hörte sie, bevor sie dessen Bedeutung wusste.

Mit 17 verließ sie die Familie. Sie fordert eine Erneuerung des Islams für das 21. Jahrhundert, der heute noch so wie im 7. Jahrhundert gelehrt werde und kämpft für einen „progressiven Islam“ und gegen das Patriarchat. „Dazu gehört auch eine sexuelle Revolution“. Klare Worte.

Die Norwegerin Nefise Ozkal Lorentzen hat Seyran Ates in einer sehr persönlichen Annäherung über mehrere Jahre hinweg für dieses Porträt begleitet. Der radikale Islam sei nur durch den Islam zu überwinden, der „vielfältiger ist als viele Menschen denken“, so Ates, die wünscht, dass irgendwann die Gleichsetzung von Islam und Terror in den Medien aufhört. Die von ihr gegründete liberale Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin ist ein Ort, wo Gläubige ohne Geschlechtertrennung oder Kopftuchzwang zusammen beten, auch ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung. Weltweit setzt sie sich für Geschlechtergerechtigkeit im Islam ein wie für LGBTQ-Rechte.

Auf Reisen trommelt sie für mehr Liberalität statt Tradition, ob sie in China, wo es weibliche Imame gibt, uigurischen Musliminnen trifft, in Oslo den Menschrechtspreis der Universität erhält, sich mit christlichen Priestern unterhält und den Opfern des Terroranschlages in Utoya durch Breivik gedenkt oder wie in Madrid den Toten durch den furchtbaren Zugangschlag in der spanischen Hauptstadt. Ohne Scheu kreidet sie die Doppelmoral muslimischer Männer an, die sich im Bordell für 30 Minuten „verheiraten“ um Sex zu haben und anschließend die „Zeitehe“ auflösen.

Sexarbeiterinnen, darunter auch Muslima, erzählen, dass gerade diese Kerle sie wie Dreck behandeln, Freitag morgens in die Moschee und abends ins Bordell gehen, Alkohol und Drogen konsumieren. Und „am Ende des Ramadan sind sie alle wieder da“ bemerkt eine Frau spöttisch.

Wie kompatibel ist der Islam mit Freiheit und Demokratie, kann der politische Islam, als Gegenentwurf zur säkularen Moderne, eingedämmt werden? Diese Fragen treiben die Aktivistin um. Und sie gibt die Hoffnung nicht auf. Bestes Beispiel ihr Neffe: Nach dem Tod seines Vaters wurde der Junge zum konservativen Muslim, der radikale Islam sein Anker. Er ließ sich gegen Andersgläubige aufhetzen, wollte für Gott und Islam sterben, schnell ins Paradies gelangen. Mit Hilfe von Seyran öffnete er sich, lernte in ihrer Moschee den fortschrittlichen Islam kennen und sich ohne Hass dem Leben zuzuwenden. ***Margret Köhler***

Die unbeirrbare Imamin, Feministin und Rechtsanwältin Seyran Ates. Foto: Dok.Fest

Heute 20.30 Uhr Rio 1, So, 7.5. 20 Uhr City und Fr, 12.5., 18.30 Uhr, Neues Rottmann

Margaret Bourke-White im Einsatz. Foto: Dok.Fest

An mehreren Fronten

Luzia Schmids beeindruckende Dokumentation über drei Reporterinnen

Diese drei Frauen mutig zu nennen, wäre eine krasse Untertreibung. In „Drei Frauen - Ein Krieg“ stellt Luzia Schmid, drei Pionierinnen der Kriegsberichterstattung in den Fokus, die außerhalb der Schlachtfelder des Zweiten Weltkriegs ihren eigenen Kampf führten: den Platz in einer Männerdomäne einzunehmen, der teilweise bei der Armee schon rechtlich gar nicht möglich war. Aber Martha Gellhorn, Margret Bourke-White und Lee Miller (die Frau, die sich 1945 in Hitlers Badewanne am Prinzregentenplatz fotografieren lassen sollte) waren nicht bereit, Grenzen anzuerkennen.

Luzia Schmid verzichtet auf eine Erzählstimme und wählt einen anderen Ansatz: Die Frauen kommen allein aus ihrer Perspektive zu Wort – durch ihre Texte, Briefe und private Aufzeichnungen - und natürlich ihre Fotos.

Das Filmmaterial der Alliierten, das Schmid für ihre Montage verwendet, ist von erbarmungsloser Schonungslosigkeit. Das Grauen an der Front wird in seiner unmittelbaren Härte gezeigt, inklusive schwerer Verluste in den eigenen Reihen.

Martha Gellhorn war schon im spanischen Bürgerkrieg an der Seite Hemingways, langweilt sich aber nun in Friedenszeiten mit dem Schriftsteller auf Kuba. Auf den Beginn des Zweiten Weltkriegs reagiert sie fast euphorisch, ein großes Abenteuer bahnte sich an.

Mit Mut, List und Lippenstift kämpfen die drei Frauen für gleiche Rechte als Berichterstatterinnen. Und als Gellhorn später beim D-Day die Teilnahme an der Landung der Alliierten verwehrt wird, verkleidet sie sich als Krankenschwester, versteckt sich auf einem Sanitätsschiff und wird für ihre im „Collier's Magazine“ veröffentlichte Reportage über die Landung am Omaha Beach in Amerika berühmt. ***Volker Isfort***

Samstag, 6.5., 19 Uhr, Amerikahaus (OmdU), Q&A mit Regisseurin und Filmteam; Sonntag, 7.5., 18 Uhr, Filmmuseum (OmdU); 14.5., 11 Uhr, City (OmdU)